

09

KAMPF UM ANERKENNUNG

JÜRGEN MANEMANN: HipHop entwickelte sich erst im Laufe seiner Geschichte zu einer Kultur des Kampfes um Anerkennung. Zunächst jedoch war HipHop, wie Shusterman betont, »[...] Tanzmusik, die geschätzt wurde wegen ihrer Bewegung, nicht durch bloßes Zuhören. HipHop war ursprünglich nur als Live-Performance gedacht, bei der man die Geschicklichkeit des DJ und die Persönlichkeit und die Improvisationskünste der Rapper bewundern konnte«⁷¹.

EIKE BROCK: Es ist dies nicht der Ort, um die vielfach erzählte Geschichte des HipHop ein weiteres Mal zu erzählen. Der Punkt, auf den es ankommt, ist einzig, dass am Anfang der Bewegung (oder Kultur bzw. Subkultur) in den ›schwarzen‹ Ghettos alchemistenhaft gleichsam Beton in Gold verwandelt wurde, indem man z. B. in Ermangelung an Instrumenten auf kreative Weise den Schallplattenspieler in ein Instrument verwandelte oder indem man, nachdem aus HipHop-Haus-Partys längst Block-Partys geworden waren, Straßenlaternen anzapfte, um die erforderliche Stromversorgung zu garantieren. HipHop ist einem Kind vergleichbar, das, aus ärmlichen Verhältnissen stammend, mit Klugheit und Geschick, aber auch mit großem Enthusiasmus, selbst seine privilegierteren Altersgenossen zu überflügeln weiß.

SPAX: HipHop war originär zunächst einmal Party.

SOOKEE: Aber diese Party zeitigte politische Effekte.

JÜRGEN MANEMANN: Im Rap haben junge Menschen das Wort ergriffen. Mit ihren Graffiti-Tags erkämpften sich Sprayer Sichtbarkeit. Unsichtbarkeit und Unhörbarkeit waren Ausdruck sozialer Erniedrigung. In einem solchen Zusammenhang ist jegliche Wortergreifung und jegliche Sichtbarmachung ein politischer Akt, selbst dann, wenn er als solcher nicht intendiert gewesen ist.

EIKE BROCK: HipHop hat viel mit Macht zu tun. Schlägt man das erste Kapitel im Buch der Geschichte des HipHop auf, blickt man in das freundliche Gesicht der Macht. Denn das erste Kapitel handelt von der Überwindung der Ohnmacht durch kreative Mittel, berichtet von Selbstermächtigung und einer ganz neuen Art, die eigene Stimme zu finden – welche später dann auch immer kritischer und kompromissloser erhoben wurde.

JÜRGEN MANEMANN: HipHop hat auch viel mit Anerkennung zu tun. Darum wird in den Battles gerungen. Sie gehören ins Zentrum des HipHop. Wer jedoch den Battle philosophisch tiefer durchdringen will, der muss bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel ansetzen. Seine Dialektik des Kampfes hilft, den Sinn des Battles zu erschließen. John P. Pittman verweist in diesem Zusammenhang insbesondere auf das Werk *Die Phänomenologie des Geistes* (1807): »Ein Schlüsselkapitel der Schrift trägt den Titel ›Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit des Selbstbewußtsein; Herrschaft und Knechtschaft‹. Dieses Kapitel behandelt zwei eng miteinander verbundene Themen: Erstens berichtet es von einem wesentlichen Augenblick in der Entwicklung des menschlichen Selbstbewusstseins – das heißt von menschlicher Freiheit – und zweitens ist es eine Darstellung der wesentlichsten Form von Herrschaft – das Verhältnis zwischen Herr und Knecht.«⁷² Weit über die Philosophie hinaus wurden und werden diese Kapitel bis heute genutzt, um das Handeln von Menschen in Auseinandersetzungen zu verstehen, und zwar nicht nur im sozialen Bereich, sondern auch auf weltpolitischer Bühne. 1989 etwa rekurrierte der Politikwissenschaftler und Berater Ronald Reagans, Francis Fukuyama, auf Hegel, um die weltpolitische und weltgeschichtliche Zäsur dieses Jahres zu bestimmen. In seinem Versuch einer Zeitdiagnose lieferte er eine kurze Zusammenfassung der Einsichten Hegels: »Hegels ›erster Mensch‹ hat mit dem Tier bestimmte natürliche Grundbedürfnisse wie das Bedürfnis nach Nahrung, Schlaf und Unterschlupf gemeinsam sowie vor allem das Bedürfnis nach Erhaltung des eigenen Lebens. In dieser Hinsicht ist er ein Teil der natürlichen oder materiellen Welt. Hegels ›erster Mensch‹ unterscheidet sich jedoch dadurch radikal von den Tieren, daß seine Bedürfnisse sich nicht nur auf reale, im wahrsten Sinn des Wortes faßbare Objekte richten wie etwa ein Steak, eine warme Pelzjacke oder einen Unterschlupf zum Wohnen, sondern auch auf nicht materielle Objekte. Vor allem begehrt dieser Mensch das Begehren anderer Menschen, er will von anderen anerkannt werden. Hegel zufolge kann ein Individuum sogar nur dann selbstbewußt werden und sich selbst als einzigartiges menschliches

Wesen wahrnehmen, wenn es von anderen Menschen anerkannt wird. Der Mensch ist demnach von Anfang an ein soziales Wesen: Sein Selbstwertgefühl und seine Identität sind untrennbar mit dem Wert verknüpft, den ihm andere Menschen beimessen.«⁷³

FALK SCHACHT: »Es geht nicht zwingend immer darum, wer recht hat. [...] sondern, wer kann seinen Punkt besser durchdrücken. Das ist die Definition von Battle-Rap.«⁷⁴

JÜRGEN MANEMANN: Blickt man von Hegel aus auf den Rap, dann wird die tiefe Bedeutung der Selbstinszenierung und Selbsterhöhung offenbar, die eine Hamburger Rapperin folgendermaßen interpretiert: »Ich will größer sein, als ich bin, und deshalb nehme ich ein Mikrofon, dann bin ich lauter. Ich stelle mich auf die Bühne, dann bin ich größer. Man will größer sein, als man ist, und das ist aber nicht nur was für Männer.«⁷⁵ Hinter dem Kampf um Anerkennung verbirgt sich das Bedürfnis, als Mensch anerkannt zu werden. Francis Fukuyama stellt diesen Aspekt scharfsinnig heraus: »Für Hegel kann das ›Begehren nach einem Begehren‹ oder die Suche nach Anerkennung nicht anders denn als jene menschliche Leidenschaft verstanden werden, die wir gemeinhin ›Stolz‹ oder ›Selbstachtung‹ nennen (wenn wir sie billigen) oder ›Eitelkeit‹, ›Ruhmsucht‹, ›Eigenliebe‹ (wenn wir sie nicht billigen).«⁷⁶ Hegel exemplifiziert die Dramatik von Anerkennungsverhältnissen anhand der Beziehung von Herr und Knecht. Diese spiegelt die Asymmetrien von Anerkennungsverhältnissen wider. Beide, Herr und Knecht, wollen Anerkennung, aber beide erhalten sie nicht wirklich. Aufgrund der asymmetrischen Beziehung wird das Begehren nach Anerkennung von niemandem als befriedigt erfahren. Aber es gibt dennoch einen Unterschied: Der Mangel, den der Knecht an Befriedigung erfährt, »führt [...] nicht, wie beim Herrn, zu einer tödlichen Erstarrung, sondern zu kreativem und bereicherndem Wandel. [...] Durch Arbeit erringt der Knecht die Menschlichkeit wieder zurück, die er durch seine Todesfurcht verloren hat. [...] Der Herr ist frei, er genießt seine Freiheit auf eine unmittelbare, unreflektierte Weise, indem er tut und verbraucht, was ihm beliebt. Der Knecht jedoch entwickelt nur die Idee der Freiheit, sie drängt sich ihm als Ergebnis

seiner Arbeit auf. In seinem eigenen Leben ist der Knecht nicht frei, zwischen seiner tatsächlichen Situation und seinem Freiheitsgedanken besteht eine Kluft. Der Knecht ist deshalb philosophischer: Er muß Freiheit erst abstrakt betrachten, bevor er in der Wirklichkeit in ihren Genuß kommt; er muß erst die Prinzipien einer freien Gesellschaft erfinden, bevor er in ihr leben kann. Das Bewußtsein des Knechts ist deshalb höher entwickelt als das des Herrn, weil es selbst-bewußt ist, weil es das eigene Bewußtsein und die eigene Situation reflektiert. [...] In diesem Prozeß bringt er sich dazu, seine Todesfurcht zu überwinden und seine rechtmäßige Freiheit einzufordern.«⁷⁷ Der Philosoph Axel Honneth sieht in dem Kampf um Anerkennung den hermeneutischen Schlüssel, um Beziehungen auf den verschiedensten Ebenen zu verstehen: der Ebene der Intimität, der Sozialität und der Wirtschaft: »Jeder Mensch ist [...] primär an der Wahrung einer Form von ›Selbstachtung‹ interessiert, die auf die Anerkennung durch ihrerseits anerkannte Interaktionspartner angewiesen ist. Insofern ist es ›einer der schlimmsten Schläge‹ für jeden Einzelnen, ›die Achtung von Menschen zu verlieren, deren Achtung man erwartet‹.«⁷⁸ Die Philosophie des HipHop ist eine Anerkennungsphilosophie. Und so verwundert es nicht, dass das boasting für den Rap zentral ist.⁷⁹ Deshalb können auch Klein und Friedrich schreiben: »Selbsterhöhung schießt nach Aufmerksamkeit und Anerkennung, dies auch im HipHop. Aber hier geht es um mehr als um Selbstdarstellung: um Fame, Credibility und Respekt.«⁸⁰ Ein Blick auf die Gegenwart offenbart die Bedeutung von Anerkennung. Es geht heute nämlich nicht nur um einen Mangel an Haben, dringlicher scheint das Problem eines Mangels an Sein: an Anerkanntsein. Wer Anerkennung erfährt, dem wird eine Ahnung zuteil, was ein sinnerfülltes Leben ist. Eine Anerkennungskultur zielt nicht nur auf die ökonomischen und sozialen Ressourcen, die ein Ich zum Subjektsein braucht, sondern auch auf die Ressourcen, die es ihm ermöglichen, sich an Werte zu binden und Haltungen, Habitus, auszubilden. Eine Anerkennungskultur besteht aus sozio-kulturellen Praktiken, die Anerkennung möglich machen. Dazu gehören erstens Liebesbeziehungen.⁸¹ Durch

die Erfahrung von Liebe werden Individuen, allen voran Kinder, in ihrer konkreten Bedürfnisnatur anerkannt und in ihrem Selbstverhältnis gestärkt. Es ist diese Anerkennungssphäre der Liebe, die allen anderen Anerkennungssphären vorausgeht. Neben der Anerkennung durch Liebe und Freundschaft bedarf es der Anerkennung durch das Recht. Durch diese Anerkennung werden wir Träger von Rechten.⁸² Und schließlich ist noch die Anerkennungssphäre sozialer Wertschätzung zu nennen. In dieser Sphäre erhalten Individuen aufgrund ihrer individuellen Praktiken dadurch Anerkennung, dass sie einen besonderen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Hier gilt vor allem das Leistungsprinzip. All diese Anerkennungssphären sind Sphären sozialer Freiheit. Wird eine von ihnen absolut gesetzt oder zerstört, wird bspw. die Anerkennungssphäre der Liebe und des Rechts durch die der Leistungsgerechtigkeit zugedeckt, dann entstehen in nachmodernen Gesellschaften Pathologien.⁸³ Zudem bedarf es der Anerkennung von Gruppenidentitäten, mithin der Anerkennung religiöser und kultureller Identitäten. In der Philosophie des HipHop wird der Kampf um Anerkennung jedoch nicht als einer auf Leben und Tod verstanden, man bricht dem Anerkennungskampf bewusst diese Spitze ab: »Respekt, Street-Credibility und Fame – das klingt nach Anstrengung, Auseinandersetzung und Kampf. Aber: im HipHop geht es relaxt zu. Man ist cool. Als cool gilt, wer sich nicht anstrengt, sich entspannt gibt, egal, was passiert. [...] Cool-Sein ist aber [...] keine der Persönlichkeit zugehörige Eigenschaft, sondern eine Auszeichnung, die von den anderen immer wieder neu verliehen wird. Cool ist eine Zuweisungspraxis.«⁸⁴ Honneth diagnostiziert gegenwärtig einen Mangel an Empörung, der für den Menschen bedrohlich werden kann: »Aber trotz dieser tiefgreifenden Veränderungen, durch welche die etablierten Sphären wechselseitiger Anerkennung an ihren Rändern extrem porös geworden sind und immer mehr Menschen von gesellschaftlich begründeter Selbstachtung ausschließen, blieb die moralische Empörung bislang weitgehend aus. Für einen Anstieg öffentlichen Aufruhrs gibt es nur wenige Anzeichen. Der Kampf um Anerkennung scheint sich eher in das Innere der

Subjekte verlagert zu haben, sei es in Form von gestiegenen Versagensängsten, sei es in Formen von kalter, ohnmächtiger Wut. Was also ist inmitten all dieses beklemmenden, nur an der publizistischen Oberfläche gelegentlich unterbrochenen Schweigens aus den Konflikten um soziale Selbstachtung geworden, welche Formen hat der Kampf um Anerkennung inzwischen angenommen?«⁸⁵ Der Kampf um Anerkennung im HipHop ist keine sportliche Disziplin: »[...] hier geht es nicht um Meister, Meter, Rekorde, sondern um Ehre, Anerkennung und Respekt«⁸⁶. Statt Kämpfe um Anerkennung produktiv zu führen, sieht Honneth, wie unproduktive und pathologische Auseinandersetzungen in der Gesellschaft immer mehr Raum einnehmen: »Verwildert ist heute der soziale Konflikt demnach, weil der Kampf um Anerkennung in den vergangenen Jahrzehnten seiner moralischen Grundlagen so stark verlustig gegangen ist, dass er sich in einen Schauplatz unkontrolliert wuchernder Selbstbehauptung verwandelt hat.«⁸⁷ Verwilderungen sozialer Kämpfe sind Ausdruck von gesellschaftlicher Kälte. Aus ihnen entstehen keine Reibungen, die Hitze und Energien freisetzen. Anders im HipHop: »In einem Klima sozialer Kälte ziehe man sich nicht warm an, sondern halte mit der Inszenierung von Kälte dagegen. Aber Cool-Sein ist nicht nur Abschottung, sondern erfordert auch sinnliche Fähigkeiten. Als Strategie der Anerkennung provoziert Coolness Ambivalenzen: Cool-Sein als soziale Abwehrstrategie bewirkt eine verstärkte Gleichgültigkeit gegenüber der Umwelt. Andererseits aber ist Coolness nicht zu verwechseln mit Apathie, denn Gleichgültigkeit als Haltung zur Welt bedarf oft hoher Aufmerksamkeit für das, was einen nicht berühren darf. Cool ist Relaxtheit im Tun und Nichttun. [...] Chillen ist die Kultivierung des Nichts-Tuns, das Übungsfeld zum Cool-Sein und die notwendige Erholungsphase für all die anderen Aktivitäten.«⁸⁸ Im Hintergrund des Kampfes um Anerkennung im HipHop steht das Bedürfnis nach Verbindung. Und so kann DJ Kool Herc sagen: »To me, hip-hop says, ›Come as you are.‹ [...] It is not about me being better than you or you being better than me. It's about you and me, connecting one to one. That's why it has universal appeal.«⁸⁹ Auch

Klein und Friedrich schränken die Bedeutung des Kampfes ein: »Die Formel ›Alles ist Battle‹ ist [...] etwas verkürzt. Denn HipHop ist nicht nur Konkurrenz und Kampf, sondern vor allem eins: eine an ethischen Prinzipien orientierte Wertegemeinschaft. Wettbewerb und Konkurrenz sind zwar wichtige Szene-spezifische Motoren, wenn es um die Frage der Stilbildung und der sozialen Positionierung geht, aber dies nicht um jeden Preis und mit allen Mitteln. Fairness ist das oberste Gebot, nur so erreicht man Respekt und Anerkennung.«⁹⁰ Es gibt aber auch im HipHop eine Tendenz der Verwilderung des Kampfes um Anerkennung. Und so warnen Verlan und Loh: »Die absolute Gegnerschaft hat das soziale Miteinander abgelöst, und so werden auf den Battles hierzulande eher Konflikte erzeugt als gelöst.«⁹¹

SOOKEE: »Ich bin kein Fan von Verurteilung. Ich freue mich über jeden Dialog und finde es absolut notwendig, dass Menschen ihren eigenen Raum für Entwicklung in ihrer eigenen Geschwindigkeit betreten. Aber wenn ich höre, wie durch das Mikrophon Sexismen skandiert werden, dann tut mir das einfach weh. Auch wenn es sich noch so sehr Humor oder Kunst nennt. ... Sicherlich ist Battle-Rap nicht der Auslöser für Hass und Gewalt. Ich habe mir sogar vereinzelt glaubhaft versichern lassen, dass Battle-Rap eine Art Kompensation für reale Gefühle von Frustration und Hass sein kann. Aber meistens hat Battle-Rap keine konstruktiven Intentionen und ist anschlussfähig für Hass, der als gesellschaftliche Gegebenheit das Leben von Menschen schwer macht. Mit diesem Umstand auch noch Geld zu verdienen, ist für mich absolut indiskutabel.«⁹²

JÜRGEN MANEMANN: Um Verwilderung zu verhindern, bedarf es einer Kultur der Anerkennung des/der Anderen in seinem/ihrer Anderssein, die nicht auf den Kampf reduziert wird. Denn Kultur steht für eine »Herabsetzung des Kampfes ums Dasein« (A. Schweitzer). An dieser Stelle kommt eine stark passive Dimension der Anerkennung zum Vorschein: das Sich-betreffen-lassen von den Anliegen der Anderen. Eine Praxis der Anerkennung bedarf deshalb der Tugend der Mitleidenschaft, in der Passivität und Aktivität gleichursprünglich sind. Nur derjenige hat etwas zu sagen,

der sich auch etwas sagen lassen kann. Hier kommt neben Hegel wieder die sokratische Methode, der Dialog, in den Blick. Auch Jams und Battles enthalten ein dialogisches Prinzip.⁹³ Und so kann KRS-One fordern: »More than being a good speaker, be a good listener. Develop the ability (through practice) to truly listen and comprehend the subjects, topics, concerns and causes of others without judgement or prejudice.«⁹⁴

10